

Geleitwort

Der Workshop *Die Drei Kulturen und spanische Identität(en)*, der am 8. Februar 2010 an der Ludwig-Maximilians-Universität und im Instituto Cervantes in München stattfand, ging aus der aktuellen Forschungsarbeit unseres Exzellenzprojektes *Christen, Mauren, Juden – Erinnerungskultur und Identitätspolitik in der iberischen Moderne* hervor. Die Ergebnisse dieser Tagung werden im vorliegenden Sammelband aufgegriffen. Im Rahmen des Forschungsverbundes wird die Bedeutung der trikulturellen Geschichte für Spanien im 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart beleuchtet. Die Vorstellung vom nachhaltigen Einfluss einer fernen Vergangenheit, in der die drei Mittelmeerreligionen – Christentum, Islam und Judentum – in einem spannungsvollen Wechselverhältnis die Geschehnisse des Landes bestimmt hätten, wurde im Zuge der konfliktreichen Umbrüche in der Moderne zu einem bis heute äußerst einflussreichen Deutungsmuster. In diesem werden die Verortung Spaniens zwischen Orient und Okzident, Grundfragen der nationalen Identität sowie der politischen Kultur und gesellschaftlichen Verfasstheit aufgegriffen. Der Forschungsverbund ist interdisziplinär angelegt und verbindet in drei eng aufeinander bezogenen Teilprojekten ideen-, wissenschafts- und literaturgeschichtliche Perspektiven mit solchen der jüdischen Geschichte und der Nationalismusforschung.

Das literaturwissenschaftlich ausgerichtete Projekt von Fabian Sevilla untersucht in der spanischen Nach-Bürgerkriegs-Literatur das Aufeinandertreffen von Narrativen über die Gegenwart mit Narrativen über die maurische, jüdische und christliche Vergangenheit. Welche spanischen Identitätsdiskurse sich daraus ergeben, soll u. a. in Werken von Autoren wie Francisco Ayala oder Juan Goytisolo lesbar gemacht werden.

Welchen Einfluss die Erinnerung an das mittelalterliche *al-Andalus* (711–1492) im demokratischen Spanien auf die nationale Identitätspolitik nimmt, analysiert Britta Voß in einem zweiten Projekt. Hier geht es insbesondere um die wechselseitige Spiegelung des gegenwärtigen und historischen Islam in der öffentlichen spanischen Wahrnehmung vor dem Hintergrund steigender Einwanderungszahlen.

Das dritte Projekt von Anna Menny nimmt die Erinnerung an die spanisch-jüdische Vergangenheit von *Sefarad* in den Blick und fragt nach ihrem Niederschlag auf den gegenwärtigen Umgang des spanischen Staates mit der jüdischen Bevölkerung. Anhand von Ausstellungen, Schulbüchern und Gedenkfeiern werden exemplarisch althergebrachte Stereotype und Erinnerungstopoi herausgearbeitet.

Mit der Erforschung dieser drei Aspekte eines der wirkmächtigsten Paradigmen der spanischen Moderne liefert das Projekt entscheidende Erkenntnisse über Um- und Neudefinitionen der nationalen und kulturellen Identität Spaniens sowie über die Verortung des Landes auf den mentalen Landkarten Europas zwischen Orient und Okzident. Bis heute ist in Wissenschaft und Öffentlichkeit die Auffassung von einem „Sonderweg“ Spaniens in die europäische Moderne verbreitet. In Analogie zu dem von Edward Said formulierten Schema des „Orientalismus“ wird Spanien in eine ambivalente Position zwischen barbarischer Fremdheit und pittoreskem Exotismus an den Rand Europas gestellt, ein Muster, das sowohl die Außen- wie die Binnensicht auf das Land beeinflusst. Die Erinnerungen an Bürgerkrieg und Diktatur prägen dieses Bild einer gescheiterten „Normalisierung“ bis in die Gegenwart. In diesem Kontext erlebte das Paradigma der Drei Kulturen – die sich aus einem romantischen Spanienbild und Gelehrten-Diskursen des 19. Jahrhunderts speisende Vorstellung von einer tiefen Prägung Spaniens durch die unter den sogenannten Katholischen Königen gewaltsam abgebrochene Koexistenz der drei großen Weltreligionen – eine ungekannte Konjunktur. Am bekanntesten in diesem Zusammenhang sind der größte spanische „Historikerstreit“ des 20. Jahrhunderts, ausgelöst von einer Kontroverse zwischen den exilierten republikanischen Gelehrten Américo Castro und Claudio Sánchez-Albornoz über Ursprünge und Wesen der spanischen Nation sowie das in der Tourismusindustrie vielfach vermarktete Bild des mittelalterlichen *al-Andalus* als einer erfolgreichen kulturellen Symbiose von Moslems, Juden und Christen. Trotz seiner hohen Relevanz steht das Paradigma der Drei Kulturen in wissenschaftlichen Untersuchungen ganz im Schatten der Beschäftigung mit dem baskischen und katalanischen Nationalismus und wird selbst in Studien zum spanischen Nationalismus in der neuesten Geschichte ausgeblendet.

Eine erste historische Bestandsaufnahme im Rahmen unserer Tagung *Américo Castro und das Spanien der Drei Kulturen* im November 2008, die den Auftakt für das Projekt bildete, konnte in einem Dossier der Zeitschrift *Ibero-*

americana dem Fachpublikum zugänglich gemacht werden.¹ Nachdem auch der zweite, hier beschriebene, Workshop unseres Projektes große Beachtung fand, haben die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen Anna Menny und Britta Voß dankenswerterweise die Initiative ergriffen, die dort diskutierten Themen für die interessierte Öffentlichkeit in einem Sammelband festzuhalten.

München, im Januar 2011 Prof. Dr. Martin Baumeister, Prof. Dr. Michael
Brenner, Prof. Dr. Bernhard Teuber

¹Baumeister, Martin; Teuber, Bernhard (Hrsg.): La obra de Américo Castro y la España de las tres culturas sesenta años después, in: *Iberoamericana*, 38/2010: S. 91–158.

Einleitung

Anna Menny, Britta Voß

Auf der Suche nach sich selbst erweist sich im Spanien des 20. Jahrhunderts die Frage nach historischen Zugehörigkeiten als Dreh- und Angelpunkt nationaler Selbstverortung. Lag das Augenmerk bislang vornehmlich auf Fragen der Kompatibilität bzw. Ausschließlichkeit spanischer und regionaler oder europäischer Identitäten, fokussieren die nachfolgenden Beiträge auf die ambivalente Wiederentdeckung der trikulturellen Vergangenheit innerhalb spanischer Identitätsdiskurse.¹ Nach dem vermeintlich friedfertigen Zusammenleben von Christen, Mauren und Juden im iberischen Mittelalter (711–1492), der sogenannten *convivencia*, schienen Juden und Mauren aus dem „Gebäude der ‚Hispanität‘“ jahrhundertlang ausgeschlossen. Ohne einen festen Platz in der hispanischen Hausgemeinschaft dienten sie als bewegliche Projektionsfläche der spanischen Selbst- und Fremdwahrnehmung. Mit dem Ende des Franquismus stand die Definition dessen, was „Spanisch“ ist, erneut zur Disposition. Dazu zählte auch die notwendige Positionierung des demokratischen Staates zu seinen historischen und gegenwärtigen Minderheiten, hier: der jüdischen und muslimischen Bevölkerung. Trotz des verfassungsmäßig verankerten Bekenntnisses zu einer pluralistischen Gesellschaft bleibt die Frage, ob es sich bei den Juden und Muslimen nicht weiterhin nur um „Untermieter – Bewohner des kulturellen Souterrains [handelt], die von den Bewohnern der oberen Stockwerke nicht sonderlich geschätzt, allenfalls geduldet werden“.²

Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes basieren auf dem Workshop *Die Drei Kulturen und spanische Identität(en)*, der am 8.2.2010 in München stattgefunden hat. Die im Rahmen des Exzellenzprojektes *Christen, Mauren, Juden – Erinnerungskultur und Identitätspolitik in der iberischen Moderne*³ or-

¹Vgl. z. B.: Hinterhäuser, Hans: *Spanien und Europa. Stimmen zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart*, München 1983; Núñez Seixas, Xosé-Manoel: *Los nacionalismos en la España contemporánea (siglos XIX y XX)*, Barcelona 1999.

²Rehrmann, Norbert: *Das schwierige Erbe von Sefarad: Juden und Mauren in der spanischen Literatur. Von der Romantik bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 2002: S. 11.

³Das Projekt ist seit 2008 an den Lehrstühlen für Jüdische Geschichte und Kultur, Europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts und Romanische Philologie der

ganisierte Veranstaltung setzte sich zum Ziel, das Paradigma der Drei Kulturen und seinen Niederschlag auf nationale Identitätsdiskurse im Spanien des 20. Jahrhunderts zu untersuchen. International renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Spanien, Belgien und Deutschland diskutierten mit Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) über den Platz muslimischer und jüdischer Identitätszeichen in literarischen, politischen und gesellschaftlichen Selbstentwürfen Spaniens.

Die Debatte um den Kern spanisch verstandener Wesenheit kreiste Jahrhunderte lang in einem Anziehungs- und Abstoßungsverhältnis um das jüdische und muslimische Erbe. Die hierbei eingenommenen Positionen oszillierten zwischen der unauflöselichen Gleichsetzung des Spanischen mit der katholischen Religion einerseits und einer selektiven Einverleibung jüdischer und muslimischer Elemente andererseits. Welche Rolle sollte also die *convivencia* für das moderne Selbstverständnis spielen?⁴ Beziehungsweise: Lässt sich überhaupt von einer solchen *convivencia* sprechen? Und wie muss in diesem Zusammenhang die Vertreibung der Juden 1492 und die der Mauren 1609 verortet werden? Ist die Ausweisung dieser zwei Bevölkerungsgruppen als Anfangspunkt einer spanischen Dekadenz, eines Sonderweges in die Moderne oder aber als nationale Homogenisierungsleistung und notwendige Voraussetzung für den Aufstieg als Kolonialmacht zu begreifen? Konkret: Welchen Platz haben Juden und Muslime im „Gebäude der Hispanität“?

Konservative Historiker, wie z. B. Marcelino Menéndez Pelayo, sahen die *Reconquista* als heroischen und ununterbrochenen Befreiungskampf der Spanier gegen die fremden Eindringlinge und die Katholischen Könige Fernando und Isabel als Gründungseltern des spanischen Staates. Diese Lesart implizierte eine bereits vor der arabisch-muslimischen Invasion 711 abgeschlossene Identitätsausbildung, die damit auf westgotische und römische Ursprünge zurückgeführt werden konnte. In der entgegengesetzten, liberalen Geschichtstradition, etwa eines Modesto Lafuente oder in den Einlassungen Ángel Ganivets, wurde die Ansicht einer wechselseitigen Durchdringung der christlichen, jüdischen und muslimischen Kulturen vertreten, eine Symbiose, die als Goldenes Zeitalter und Essenz der spanischen Identität gefeiert wurde. Einigkeit erzielten die Vertreter beider idealtypischer Sichtweisen allein in dem Punkt, dass der Epoche

Ludwig-Maximilians-Universität München angesiedelt. Für weitere Informationen vgl.: www.christen-mauren-juden.geschichte.uni-muenchen.de.

⁴Vgl. etwa Fórneas Besteiro, José María (Hrsg.): *¿Cómo entender Al-Ándalus? Reflexiones sobre su estudio y enseñanza*, Madrid 1999.

der mittelalterlichen *convivencia* und ihrem Ende immanente Bedeutung für die Ausformung des nationalen Selbstverständnisses zukommt – sei es durch den katholischen Abwehrkampf gegen die Andersgläubigen, sei es durch das Zusammenleben mit eben diesen.

Die konkurrierenden Interpretationslinien, die sich durch die Jahrhunderte relativ offen gehalten hatten, traten spätestens im nationalstaatlichen 19. Jahrhundert und mit der „Katastrophe“ von 1898⁵ in einen Prozess der Verfestigung, des gegenseitigen Ab- und Ausschlusses. Als dominierende Lesart der eigenen Geschichte setzte sich die nationalkatholische Sicht mit dem Sieg der Franquisten im Spanischen Bürgerkrieg (1936–39) endgültig durch. Seit der Transition, d. h. dem weitgehend friedlichen Übergang von der Diktatur zur Demokratie nach Francos Tod 1975, veränderten sich die Vorzeichen, unter denen die spanische Identität verhandelt wurde. In der demokratischen Verfassung von 1978 als akonfessioneller Staat verankert, ringt das Land bis heute um sein Verhältnis zu den historischen aber auch gegenwärtigen Drei Kulturen. Die bis 1975 offiziell postulierte nationale und territoriale Einheit sieht sich dabei von verschiedenen Seiten in Frage gestellt: Als Fliehkräfte erweisen sich nicht nur die regionalen Nationalismen im Baskenland, Katalonien und Galicien, sondern auch die Neuordnung der religiösen Landkarte Spaniens. Die dynamische Entwicklung des jüdischen und muslimischen Lebens in den letzten Jahrzehnten, die sich in Gemeindegründungen, verstärkter öffentlicher Präsenz durch Gebetshäuser, Gedenkveranstaltungen und Kulturzentren⁶ bemerkbar gemacht hat, zwingt den spanischen Staat zu einer Neujustierung seines Verhältnisses zu den nichtkatholischen Konfessionen. Die sogenannten *Acuerdos de Cooperación* von 1992 sind bislang wichtigster Ausdruck des staatlichen Bemühens um Anerkennung der aktuellen religiösen Vielfalt. Der dabei gewählte

⁵Spanien verlor im Spanisch-Amerikanischen Krieg 1898 seine letzten Kolonien Kuba, die Philippinen und Puerto Rico. Zum Ende des spanischen Überseeimperiums und seiner kulturgeschichtlichen Implikationen vgl. etwa: Balfour, Sebastian: *The end of the Spanish Empire* (1898–1923), Oxford 1997.

⁶Auf jüdischer Seite z. B. die Gründung eines Dachverbandes (*Federación de Comunidades Judías de España*) 1982, die Gründung eines eigenen Radiosenders, die Veranstaltung von Konferenzen und Seminaren oder die Einrichtung des 27. Januars als Holocaust-Gedenktag. Für die Etablierung der muslimischen Präsenz stehen etwa die Gründungen der zwei Dachverbände, die *Federación Española de Entidades Religiosas Islámicas* und die *Unión de Comunidades Islámicas de España*, Ende der 1980er Jahre, die Einrichtung bzw. Fortsetzung von Forschungszentren zur islamischen Religion und Kultur, z. B. die *Casa Árabe* in Madrid, der Pavillon *Legado Andalusi* in Granada oder die Internetplattform *webislam.com*, die sich als spanisches Nachrichtenportal für die muslimische Bevölkerung etabliert hat.

Rekurs auf die „historische Verwurzelung“⁷ der jüdischen und muslimischen Religionen schreibt sich gleichfalls auf der kulturpolitischen Ebene ein. Erste Begegnungen der Drei Kulturen fanden Anfang der 1980er Jahre in Toledo statt und setzen sich seitdem ununterbrochen in touristischen, gastronomischen und im weitesten Sinne populärwissenschaftlichen Manifestationen des trikulturellen Erbes fort. Dieser demokratische Erinnerungsdiskurs kulminierte 1992 in den Feierlichkeiten rund um den *V. Centenario*, bei dem der vier historischen Großereignisse des Jahres 1492 – Einnahme Granadas, Vertreibung der Juden, Entdeckung Amerikas, Antonio de Nebrijas erste verbindliche kastilische Grammatik – aufwändig gedacht wurde. Diese rhetorisch-offiziellen Bekenntnisse zur eigenen plurikulturellen Geschichte und Gegenwart kontrastieren indes mit der öffentlichen Wahrnehmung der aktuell im Land lebenden Minderheiten. Eine jüngst veröffentlichte Umfrage bestätigte die negative Sicht auf Muslime und Juden, die zu jeweils 53 und 35 Prozent von den Befragten als „wesensfremd“ abgelehnt werden.⁸ So scheint das Urteil über die Zugehörigkeit der (zeitgenössischen) Muslime und Juden zur spanischen Identität weitgehend unbeeindruckt vom erwähnten, aufwändig folkloristisch ausgestatteten Erinnerungsboom.

Da sich derart weder Ablehnung noch Akzeptanz eindeutig an historische Vorbilder rückkoppeln lassen, scheint es angeraten, sich sowohl in strukturellen Betrachtungen als auch in Einzelfallanalysen dem Thema der Wechselwirkung historischer und aktueller Drei Kulturen-Topoi und ihres Einflusses auf spanische Identitätsdiskurse zu nähern. Unterschiedliche Perspektiven auf den Untersuchungsgegenstand wählte daher auch die Tagung, deren inhaltliche Grundstruktur sich in den nachfolgenden Beiträgen spiegelt.

Xosé-Manoel Núñez Seixas entwirft vom Standpunkt der Nationalismusforschung eine Typologie der ideologischen Verortung der spanischen Nation in Spanien nach 1975. In seinem Beitrag *Spanischer Nationalismus und Geschichtspolitik am Anfang des 21. Jahrhunderts: Neue oder alte Diskurse?* fragt

⁷Der sogenannte *notorio arraigo* als Bedingung der Aushandlung der *Acuerdos*. Vgl. z. B.: Bonet, Jaime (Hrsg.): *Acuerdos del Estado Español con los Judíos, Musulmanes y Protestantes*, Salamanca 1994; Fernández-Coronado González, Ana: *Estado y confesiones religiosas: un nuevo modelo de relación (Los pactos con las confesiones: Leyes 24, 25 y 26 de 1992)*, Madrid 1995.

⁸So die Umfrage der *Casa Sefarad-Israel* im Auftrag des Außenministeriums, *Estudio sobre Antisemitismo en España – Informe de resultado*, Juli 2010, vorgestellt am 8.9.2010. Zit. nach: Prades, Joaquina: *Un tercio de los españoles tiene una mala opinión de los judíos*, in: *El País* 9.9.2010. Zu ähnlichen Ergebnissen führte auch die Umfrage *Unfavorable views of Jews and Muslims on the increase in Europe* des PEW Research Centers, erschienen am 17.9.2008. Vgl. <http://pewglobal.org/2008/09/17/unfavorable-views-of-jews-and-muslims-on-the-increase-in-europe>.

er nach den jeweiligen Legitimationsgrundlagen „rechter“ und „linker“ Nationsdefinitionen und ihrer Rückgriffe auf die Historie. An den Strömungen innerhalb des konservativen Neopatriotismus zeichnet er exemplarisch das problematische Aufeinandertreffen von überkommenen nationalkatholischen Selbstbildern und pluralistischen Gesellschaftsrealitäten nach.

Im Anschluss daran erweitert Britta Voß in ihrem Artikel *Zweite Reconquista? Spanische Identitätswürfe und Muslime nach 1975* die spanischen Nationalismuskurse um eine weitere Bruchlinie: Ausgehend von der aktuellen muslimischen Präsenz widmet sie sich der Position des Muslimischen in einer spanisch verstandenen Identität. Dabei kann sie nachweisen, dass die historische Abgrenzung gegenüber den sogenannten *moros* seine Virulenz nicht verloren hat. Ungeachtet der fortschrittlichen staatlichen Anerkennung des Islam als gleichberechtigter Glaubensgemeinschaft figuriert dieser in der öffentlichen Wahrnehmung weiterhin vornehmlich als grundsätzlich fremder Widerpart, als bedrohliches „Anderes“.

Die Grundlage dieser Inklusions- bzw. Exklusionsmechanismen sieht Christiane Stallaert in ihrem Beitrag *De la España de las tres castas a la España casticista. Una interpretación antropológica* in der unauflöselichen Verschränkung spanischer Ethnizität und katholischer Religion, wofür sie den Begriff des *casticismo* prägt. Dieser nimmt seinen Ursprung in der mittelalterlichen Gesellschaft, die ihr zufolge aus drei abgeschlossenen Kästen, der christlichen, jüdischen und muslimischen, bestand. Die religiöse Identität entwickelte sich zum Katalysator spanischer Ethnogenese, an deren Ende die Gleichsetzung von Katholisch und Spanisch stand.

Eine konkrete Ausformung des *casticismo* findet sich etwa in der Aneignung der spanisch-jüdischen Geschichte des 15. Jahrhunderts, wie sie Anna Menny in ihrem Aufsatz *Sefarad im Licht des casticismo. Nationale Vergangenheitskonstruktionen in spanischen Schulbüchern der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts* skizziert. Hierfür analysiert sie spanische Schulbücher seit 1950 und die sich darin manifestierenden Topoi spanischer Selbst- und Fremddarstellungen. Sie kann zeigen, dass, der in der Öffentlichkeit weniger präsenten Debatte zum Trotz, nicht allein die Abgrenzung einer als spanisch verstandenen Identität zum Islam, sondern eben auch zum Judentum im historischen und gegenwärtigen Selbstbild der Nation einen entscheidenden Niederschlag gefunden hat.

Den Ursprüngen der Kontroverse um den Stellenwert des *casticismo* in der Evolution des spanischen Selbst geht Fabian Sevilla aus literaturwissenschaftlicher Perspektive nach. Unter dem Titel *Paradigmenwandel im Spanienbild*

durch Américo Castros *España en su historia. Cristianos, moros y judíos? Die De-Peripherisierung des Maurisch-Jüdischen und die De-Peripherisierung Spaniens* fragt er nach dem Platz des Jüdischen und Maurischen in der spanischen Geistesgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Verortung dieser beiden Kulturen wahlweise an der Peripherie oder im Zentrum spanischer Identität zeigt er am Beispiel einiger Werke von Miguel de Unamuno oder Ángel Ganivet auf. Américo Castro gebührt seiner Ansicht nach das Verdienst, die *convivencia* als unhintergebares Interpretament des Spanischen herausgearbeitet und damit zu einer De-Peripherisierung des Jüdischen und Maurischen beigetragen zu haben.

Die Perspektive sowohl des Historikers als auch Zeitzeugens steuert Jacobo Israel Garzón, Präsident der *Federación de las Comunidades Judías de España*, in dem Artikel *Apuntes históricos sobre los judíos españoles desde el siglo XIX* bei. Dieser basiert auf dem im Rahmen des Workshops im Instituto Cervantes München gehaltenen Abendvortrag, an den sich die hier gleichfalls in Auszügen abgedruckte Podiumsdiskussion anschloss. Zusammen mit Dr. h.c. Charlotte Knobloch, ehemalige Präsidentin des Zentralrates der Juden in Deutschland und Prof. Dr. Michael Brenner, Lehrstuhlinhaber für Jüdische Geschichte und Kultur an der LMU, diskutierte Jacobo Israel Garzón über Parallelen und Unterschiede jüdischen Gemeindelebens in Spanien bzw. der Bundesrepublik Deutschland nach 1945. Nach den historischen Betrachtungen wagten die Diskutanten einen Blick auf mögliche Zukunftsperspektiven eines europäischen Judentums. Insgesamt beleuchtete der Studientag die Virulenz des Paradigmas der Drei Kulturen, deren Bedeutung für Fragen spanischen Selbstbewusstseins sich längst nicht allein in der retrospektiven Betrachtung, sondern vielmehr auch in proaktiven gesellschaftlichen Entwürfen der Nation entdecken lässt. Die zu erwartenden Mutationen, die das wahlweise positiv oder negativ Modellhafte von *al-Andalus* bzw. *Sefarad* hierbei auch zukünftig erfahren wird, bleiben offen.

Zuletzt ein paar Worte des Dankes: Wir danken den Autorinnen und Autoren für ihre engagierte Unterstützung und die schriftliche Ausarbeitung ihrer Diskussionsbeiträge. Eine Leerstelle muss leider bleiben: Der zutiefst bedauerliche und plötzliche Tod von Prof. Dr. Norbert Rehrmann verhinderte, dass seine Ausführungen zur Wiederentdeckung der Drei Kulturen in der spanischen Literatur seit dem 19. Jahrhundert in diesem Rahmen einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden konnten.

Wir danken weiterhin den Betreuern unseres Projektes *Christen, Mauren, Juden*, Prof. Dr. Martin Baumeister, Prof. Dr. Michael Brenner und Prof. Dr. Bernhard Teuber, für ihre wertvollen Kommentare und Anregungen. Dank gilt auch Michaela Rose und Larissa Wagner für ihre redaktionelle Arbeit sowie Andrea Pfeufer, Sven Blömer, Niels Eggerz, Marco Saße und Fabian Wondrak für die engagierte Hilfe bei der Organisation und Durchführung des Workshops.

Ohne die Unterstützung des Instituto Cervantes, den Freundeskreisen des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur und des Historischen Seminars, dem Institut für Romanische Philologie der LMU sowie dem fwpf-Verlag wäre weder der Workshop noch diese Publikation möglich gewesen.

München, im Januar 2011

Anna Menny, Britta Voß

Literaturverzeichnis

- Balfour, Sebastian: *The end of the Spanish Empire (1898–1923)*, Oxford 1997.
- Bonet, Jaime (Hrsg.): *Acuerdos del Estado Español con los Judíos, Musulmanes y Protestantes*, Salamanca 1994.
- Fernández-Coronado González, Ana: *Estado y confesiones religiosas: un nuevo modelo de relación (Los pactos con las confesiones: Leyes 24, 25 y 26 de 1992)*, Madrid 1995.
- Fórneas Besteiro, José María (Hrsg.): *¿Cómo entender Al-Ándalus? Reflexiones sobre su estudio y enseñanza*, Madrid 1999.
- Hinterhäuser, Hans: *Spanien und Europa. Stimmen zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart*, München 1983.
- Núñez Seixas, Xosé-Manoel: *Los nacionalismos en la España contemporánea (siglos XIX y XX)*, Barcelona 1999.
- Rehrmann, Norbert: *Das schwierige Erbe von Sefarad: Juden und Mauren in der spanischen Literatur. Von der Romantik bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 2002.